

# GRIGORY SOKOLOV

## ZÜRICH TONHALLE

NOVEMBER 23, 2009

NZZ, 25.11.2009

### PROGRAMME

#### **F. SCHUBERT**

Sonata op. 53 D 850

\*\*\*

#### **R. SCHUMANN**

Sonata in f minor op. 14

## Sehr persönlich

*Der Pianist Grigory Sokolov in Zürich*

*Michelle Ziegler* · Er zählt zu jenen Pianisten, die sich in der Auslegung eines Notentextes bisweilen grosse Freiheiten nehmen und der Komposition dennoch gerecht werden. Die Interpretationen von Grigori Sokolov entwickeln sich aus einer inneren Notwendigkeit und Logik heraus, Effekthascherei ist ihnen fremd. Sein Spiel ist geprägt von jener Singularität, welche die Meister in der Geschichte des Klavierspiels auszeichnet; immer wieder generiert es neue Einsichten in einen musikalischen Text. Einmal überrascht der russische Pianist den Hörer mit einem scheinbar unbegründet rasch abgezogenen Schlag, ein andermal versteckt er den Eintritt einer neuen melodischen Figur hinter einer abschliessenden Phrase. Und hinter den unzähligen farblichen Facetten und Schattierungen stehen immer sehr persönliche Ansichten.

In seinem Récital im Grossen Saal der Tonhalle Zürich stürzte sich Sokolov buchstäblich hinein in Franz Schuberts Sonate in D-Dur, D 850. Stürmisch bewegt nahm er das Kopfmotiv, er wies damit auf die temperamentvoll aufgeladene Seite Schuberts. Zu Beginn des Seitenthemas wechselte der Pianist schlagartig in eine verspielte Manier. Darauf wiederum folgte ein im Klangvolumen aufgehendes, weit ausholendes Triolenmotiv. Der Reichtum an Lautstärken und Farben in Sokolovs Interpretation schien grenzenlos. Dies spitzte sich im lyrischen «Con moto» noch zu, in dem Sokolov die einzelnen melodischen Linien mannigfaltig ausgestaltete. Sokolovs Meisterschaft zeigte sich darin, dass auch pianissimo gespielte Melodien eine rätselhafte Kraft in sich bargen – gestört allein durch das Piepsen eines Hörgerätes im Saal.

In Robert Schumanns f-Moll-Sonate op. 14 blühte Sokolov erst recht auf. Er erweiterte sein klangliches Vokabular durch Imitationen der Farben verschiedener Instrumente. Im ersten Satz zum Beispiel spielte er Begleitfiguren nach der Art einer Harfe aus, während er in den Höhen flimmernde Glockenklänge erzeugte. Brillant zugleich das pianistische Handwerk, das ihm im abschliessenden «Prestissimo possibile» erlaubte, Virtuosität als blosse Beilage zum musikalischen Gehalt des Satzes aufzutragen. Gegenüber seiner Zürcher Fangemeinde zeigte sich Sokolov wie gewohnt grosszügig: mit nicht weniger als sechs Zugaben von Chopin und Skrjabin. Deren einzelne Klänge schienen sich mitunter wie aus dem Nichts heraus zu entwickeln, ganz entgegen den physikalischen Gesetzen des Klaviertones, der, einmal angespielt, nur verklingen kann – der Meister macht das Unmögliche möglich.